



Freie und Hansestadt Hamburg
Bezirksamt Hamburg-Nord
Bezirksversammlung

Mitteilungsvorlage Bezirksamt öffentlich	Drucksachen-Nr.: 20-6686
	Datum: 15.03.2019
	Aktenzeichen: 123.70-34

Beratungsfolge		
	Gremium	Datum
Öffentlich	Regionalausschuss Barmbek-Uhlenhorst-Hohenfelde-Dulsberg	01.04.2019

Benennung eines Platzes (Erschließung Mesterkamp)

Sachverhalt:

Im Rahmen der Liegenschaftserschließung Mesterkamp ist der zentrale Platz im neuen Quartier zu benennen.

Mit der Erschließungsplanung wird demnächst begonnen und dann gemäß dem üblichen Verfahren vorgestellt.

Das Bezirksamt Hamburg-Nord, Management des öffentlichen Raumes, hat sich mit der Namensfindung beschäftigt. Der geplante Platz (siehe anl. Plan) soll nach dem ehemaligen Hamburger Bürgermeister Peter Schulz (1930 bis 2013) benannt werden.

Das Bezirksamt Hamburg-Nord hat zusammen mit dem Staatsarchiv den oben genannten Vorschlag vorab geprüft und befürwortet die Namensgebung.

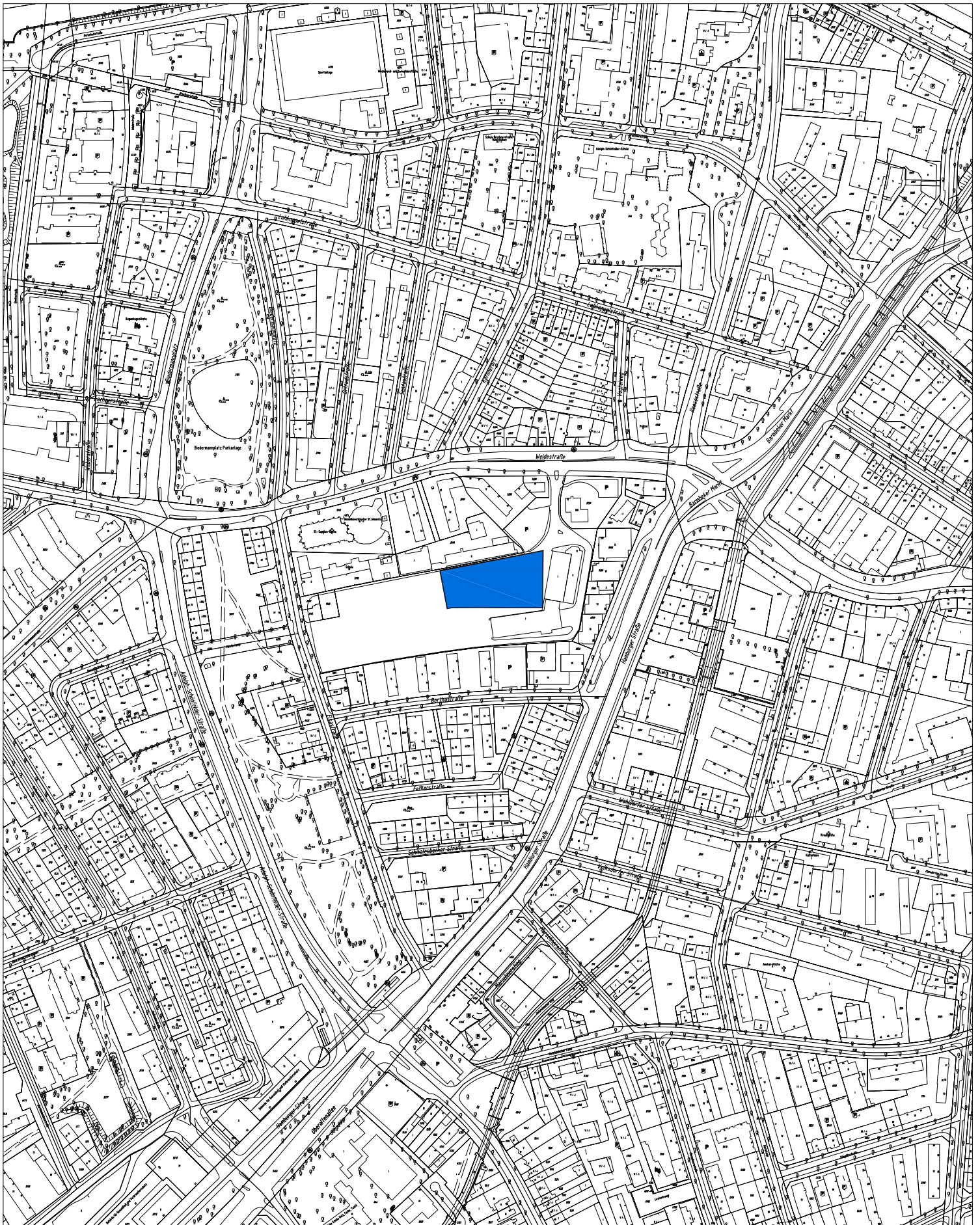
Petition/Beschluss:

Um Kenntnisnahme wird gebeten.

Ralf Staack

Anlage/n:

Übersichtskarte



Freie und Hansestadt
Hamburg
Bezirksamt Hamburg-Nord

Übersichtskarte

Straßenbenennungen
Mesterkamp

Stadtteil: Barmbek-Süd
Ortsteil: 421

Maßstab: 1 : 5.000 01.03.2019





Freie und Hansestadt Hamburg
Bezirksamt Hamburg-Nord
Bezirksversammlung

Antrag öffentlich FDP-Gruppe	Drucksachen-Nr.: 20-6758
	Datum: 01.04.2019
	Aktenzeichen: 123.70-14

Beratungsfolge		
	Gremium	Datum
Öffentlich	Regionalausschuss Barmbek-Uhlenhorst-Hohenfelde-Dulsberg	01.04.2019

Neuen Platz im Quartier Mesterkamp nach Gerda Kohn benennen, Alternativantrag zur Drucksache 20-6686
Antrag der FDP-Gruppe

Sachverhalt:

Die Bezirksamtsleitung hat dem Regionalausschuss mit der Drucksache 20-6686 mitgeteilt, sie wolle den geplanten Platz im Quartier Mesterkamp nach dem früheren Ersten Bürgermeister Peter Schulz benennen und dieses sei bereits vom Staatsarchiv geprüft und befürwortet worden. So zu verfahren, ist bisher im Bezirk Hamburg-Nord unüblich. Vielmehr ist bisher immer um Vorschläge aus den Regionalausschüssen gebeten worden, die dann vom Staatsarchiv geprüft und im Regelfall vom Senat so beschlossen wurden. Warum hier von dieser guten demokratischen Übung abgewichen werden soll, ist nicht nachvollziehbar. Sicherlich ist Peter Schulz ein würdiger Namenspate einer öffentlichen Wegefläche. Sein Name ist jedoch nicht unbedingt mit Barmbek verbunden. Vielmehr hat er mit seiner Familie über Jahrzehnte in Langenhorn gelebt. Es würde sich anbieten dort eine geeignete Wegefläche zu suchen und sicherlich auch zu finden. Es bietet sich eher an, den entstehenden Platz im Quartier Mesterkamp nach einer Person zu benennen, die auch in Barmbek gelebt und gewirkt hat. Hier kommt vor allem Gerda Kohn in Betracht. Gerda Kohn wurde 1905 in Oldenburg in Oldenburg geboren. Nachdem sie 1911 mit ihren Eltern in das damals noch selbständige Groß Flottbek gezogen war, verschlug es sie mit ihrer Mutter nach der Scheidung der Eltern um 1915 nach Barmbek. Nach der Volksschule absolvierte sie eine Ausbildung zur Kindergärtnerin und leitete ab 1925 verschiedene Kindertagesstätten der Arbeiterwohlfahrt. 1930 heiratete sie Reinhard Kohn. Die beiden engagierten sich in der Barmbeker SPD und auch in der örtlichen Arbeiterwohlfahrt. Nachdem Reinhard Kohn aufgrund des NS-Gesetzes zur "Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" seine Beschäftigung verlor, lebte die Familie mit ihren beiden Kindern von staatlicher Unterstützung und kurzfristigen Beschäftigungen. Nach 1945 engagierte sich Gerda Kohn beim Wiederaufbau der Arbeiterwohlfahrt, deren Distriktvorsitzende sie wurde, und der SPD in Barmbek. Von 1957 bis 1966 gehörte sie für die SPD der Bezirksversammlung Hamburg-Nord

an und war stellvertretende Vorsitzende des Ortsausschusses Barmbek-Uhlenhorst (Vorsitzender war damals der Ortsamtsleiter). Nach dem Ausscheiden aus der BV gründete sie den Altenkreis Barmbek-Nord der Arbeiterwohlfahrt und setzte sich für den Bau der Seniorentagesstätte der AWO am Habichtsplatz ein, die bis heute besteht. Den Altenkreis leitete sie bis 1988. Für ihr soziales Engagement wurden Gerda Kohn und ihr Ehemann 1984 mit "Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes" ausgezeichnet. Sie starb 1994 in Hamburg.

Petition/Beschluss:

Vor diesem Hintergrund möge der Regionalausschuss Barmbek-Uhlenhorst-Hohenfelde-Dulsberg beschließen:

- 1) Der Regionalausschuss Barmbek-Uhlenhorst-Hohenfelde-Dulsberg spricht sich dafür aus, die neu zu benennende Platzfläche im Mesterkampquartier nach Gerda Kohn zu benennen.
- 2) Die Bezirksamtsleitung wird aufgefordert, den Namensvorschlag Gerda Kohn zügig vom Staatsarchiv prüfen zu lassen und anschließend dem Senat vorzuschlagen.

Claus-Joachim Dickow

Anlage/n:
Keine

Initiative-Teresa-Platz

9.11.2020

Geschäftsstelle der Bezirksversammlung Nord
Frau Kollmann
Kümmellstraße 7
20249 Hamburg

Antrag an die Bezirksversammlung Hamburg-Nord:
Benennung des Platzes in der U-Kurve der Leo-Leistikow-Allee / Hamburg-Uhlenhorst:
TERESSA-PLATZ

Sehr geehrte Frau Kollmann,
sehr geehrte Damen und Herren der Bezirksversammlung Hamburg-Nord,

hiermit stellen wir einen Antrag auf Benennung des kleinen Platzes in der U-Kurve der Leo-Leistikow-Allee/Hamburg-Uhlenhorst, in Nähe der ehemaligen Frauenklinik Finkenau gelegen. Unsere Beweggründe dazu wollen wir Ihnen im Folgenden unterbreiten:

Auch Säuglinge und Kleinkinder von Zwangsarbeiterinnen wurden Opfer des Nationalsozialismus. In der ehemaligen Frauenklinik Finkenau wurden zwischen 1943 bis Kriegsende 1945 etwa 545 Schwangerschaftsunterbrechungen bei polnischen Zwangsarbeiterinnen und sogenannten „Ostarbeiterinnen“ vorgenommen, mindestens 557 Kinder von Zwangsarbeiterinnen aus Polen, der Ukraine, Russland und Weissrussland und weitere aus den besetzten westlichen Nachbarschaftsländern kamen dort zur Welt.

418 Säuglinge und Kleinkinder von Zwangsarbeiterinnen, von denen wir wissen, verstarben durch Vernachlässigung und an Unterernährung in Hamburger Krankenhäusern, Lagern und Unterkünften. Teresa lebte nur zwei Tage, geboren und verstorben in der Frauenklinik Finkenau.

Stellvertretend für alle diese Kinder und im Gedenken an sie sollte der kleine Platz bei der Finkenau den Namen TERESSA-PLATZ erhalten.

Im Jahre 2013 traf eine kleine Abordnung des Bauprojektes "VierfürFinkenau" mit Kindern von ehemaligen Zwangsarbeiterinnen zusammen. Sie waren auf Einladung der Stadt nach Hamburg gekommen und besuchten u.a. auch ihren Geburtsort, die ehemalige Frauenklinik Finkenau. Als zukünftige Bewohnerinnen des Nachbargrundstückes versprachen wir, die Erinnerung an sie wachzuhalten. Dieses Versprechen könnte mit der Namensgebung in besonderer Weise eingelöst werden.

Wir bitten Sie, unser Anliegen zu unterstützen und der Namensgebung zuzustimmen. Wir würden uns über Ihre Beteiligung am Gedenken an diese Kinder sehr freuen.

Freundliche Grüße

Quelle:

Margot Löhr, Gedenkbuch, Die vergessenen Kinder von Zwangsarbeiterinnen in Hamburg: ermordet durch Vernachlässigung und Unterernährung Band 1 u.2, Hrsg. Rita Bake, Landeszentrale für Politische Bildung Hamburg u. Beate Meyer, Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg 2020.

In der Finkenau geboren : ehemalige Zwangsarbeiterkinder berichten / ein Videofilm von Jürgen Kinter in Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Neuengamme. SprecherInnen: Anke Steenken, Barbara Hartje, Johanna Krohn, erschienen 2012.

Im Jahre 2008/2009 besuchte eine Gruppe von Frauen und Männern aus der Ukraine und Russland die Hansestadt. Nach über 60 Jahren lernen die ehemaligen Zwangsarbeiterkinder erstmals ihren Geburtsort und ihre Geburtsstätte - die Frauenklinik Finkenau - kennen. Der Film dokumentiert die Geschichte und den Besuch der Finkenau und einiger Orte, an denen ihre Eltern als sog. Ostarbeiter eingesetzt und untergebracht waren. Die ehemaligen Zwangsarbeiterkinder berichten, was sie von ihren Eltern über die Frauenklinik Finkenau, ihre Geburt, das Leben im Lager und die Zwangsarbeit erfahren haben und wie sie nach ihrer Rückkehr in der Heimat aufgenommen wurden.

Teressa Scira

kam am 25. Dezember 1943 in Hamburg zur Welt.

Ihre Mutter Hanka Scira, geb. am 12. Januar 1913 in Kuridniki, war römisch-katholischen Glaubens und ledig. Aus ihrer Heimat Polen verschleppt, musste sie in Hamburg Zwangsarbeit leisten. Später wurde sie im Untersuchungs- bzw. Polizeigefängnis Fuhlsbüttel inhaftiert und saß dort hochschwanger ein. Die Haftgründe und die Dauer ihrer Haftzeit sind nicht bekannt.

Am Tag der Geburt ihres Kindes wurde Hanka Scira in der Frauenklinik Finkenau, Hamburg-Uhlenhorst, aufgenommen. Dort brachte sie am 25. Dezember 1943 ihre Tochter Teressa zur Welt.

Zwei Tage nach der Entbindung verstarb Teressa am 27. Dezember 1943 um 4:45 Uhr in der Frauenklinik Finkenau..

In der Todesanzeige der Frauenklinik ist als Todesursache „Tentoriumriß“ (Einriß der Hirnhaut durch starke Verformung des Kopfes bei der Geburt) und als unterzeichnender Arzt Dr. Hoffmann angegeben.

Des Weiteren ist dort über die Mutter vermerkt „ohne Erwerb“.

Teressa wurde 2 Tage alt.

Der Ort ihrer Beisetzung ist nicht bekannt.

Am 7. Januar 1944 wurde Hanka Scira in das Polizeigefängnis Fuhlsbüttel zurückgebracht. Ihr weiteres Schicksal ist bisher nicht bekannt.

Quellen:

Standesamt Hamburg 6, Geburtsregister 2613/1943 Teressa Scira; StaH 332-5 Standesämter, 7269 u. 635/1943 Teressa Scira; StaH 332-5 Sterbefallsammelakten, 64276 u. 635/1943 Teressa Scira; ITS Archives, Bad Arolsen, Copy of Krankenhausliste Frauenklinik Finkenau 2.1.2.1 / 70646042.

Emily-Ruete-Platz und Justus-Strandes-Weg im Bezirk Hamburg-Nord Begründung für unsere Vorschläge für neue Namensgeberinnen

Wen würdigen die zwei Straßennamen heute?

Die Plantagenbesitzerin Emily Ruete/Sayyida Salme auf Sansibar profitierte vom System des Menschenhandels und der Versklavung am Indischen Ozean und befürwortete es nachdrücklich auch noch in ihrem späteren Leben. Ende 2019 wurde der neue Platz nach ihr benannt.

Justus Strandes war ein einflussreicher Hamburger Kolonialkaufmann in Ostafrika, Koloniallobbyist und Senator. Auf Sansibar profitierte das Handelshaus Hansing & Co., das er leitete, vom System des Menschenhandels und der Versklavung am Indischen Ozean. Bei der sansibarischen Niederlassung von Hansing & Co. war auch Rudolf Heinrich Ruete beschäftigt, der spätere Ehemann Emily Ruetes. Lange Zeit stand Strandes in enger Verbindung mit dem sklavenhandelnden Sultan von Sansibar, dem Vater von Emily Ruete. Ebenso spielte Strandes eine zentrale Rolle bei der gewaltsamen Inbesitznahme der Kolonie „Deutsch-Ostafrika“, wofür er Geldmittel und Waffen besorgte. Der Justus-Strandes-Weg wurde unter der Herrschaft des NS-Regimes 1938 benannt.

Wie kolonial belastete Straßennamen umbenennen?

Für diese beiden Straßennamen positioniert sich die Unterschreibende ganz klar gegen neue Straßennamen, die nach Pflanzen oder Ortschaften benannt werden, denn damit werden (kolonial)historische Spuren neutralisiert und beseitigt und dem Vergessen anheim gegeben. Es ist selbstverständlich einfacher, Allerweltsnamen zu wählen, doch auch bequemer.

Als Richtschnur bei Umbenennungen von Straßennamen sollen Menschenrechte, Demokratie und die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland dienen. Menschen, die gegen ein Unrechtssystem kämpften, kommen als Namensgeber:innen in Frage, wobei jeder Einzelfall sorgfältig geprüft werden soll. Jeder Mensch hat Licht- und Schattenseiten, doch bei Straßen(um)benennungen sollen Persönlichkeiten ausgewählt werden, die in ihren Biographien von großer Integrität zeugen.

Die Umbenennung des May-Ayim-Ufers in Berlin gilt als *best practice*-Beispiel. Vor Ort wurde eine Infostele aufgestellt, die darüber informiert, wie die Straße früher hieß, nach wem sie benannt war, warum umbenannt wurde, wer die neue Namensgeberin ist und die Umbenennung initiiert hat wer (im Fall des May-Ayim-Ufers die Selbstorganisationen der Black Community Berlin und bundesweit). So bleiben historische Spuren und Bezüge erhalten.

Viele deutsche Städte benennen ihre kolonialen Straßennamen um, und Berlin spielt hier eine Vorreiterrolle. In Hamburg wurden noch kein einziger kolonial belasteter Straßename umbenannt, auch wenn es in unserer Stadt wohl die meisten solcher Straßen gibt. Seit über zehn Jahren engagieren sich die Black Community Hamburg und der Arbeitskreis HAMBURG POSTKOLONIAL für Umbenennungen solcher Straßen und hat die Bezirkspolitik in Hamburg-Nord, Wandsbek und Altona in kolonialhistorischen Fragen beraten – bisher leider ohne Erfolg.

Seit 2014 hat sich Hamburg zur stadtweiten Dekolonisierung verpflichtet. Hierzu gehört ganz wesentlich die Dekolonisierung des öffentlichen Raums, u.a. der Straßennamen. Menschenhändler, Profiteure vom kolonialen Unrecht und Massenmörder sollen nicht mehr auf unseren Straßenschildern geehrt werden.

Wer schlägt vor und warum mit ostafrikanischen Straßennamen umbenennen?

Ein breites Bündnis von Selbstorganisationen der Schwarzen Community in Deutschland und Hamburg und der sich mit ihnen solidarisierenden zivilgesellschaftlichen Initiativen schlägt für den Emily-Ruete-Platz und den Justus-Strandes-Weg drei Frauennamen vor: Nkomanile, Jagodja und Lucy Lameck (s. Anlage mit Kurzbiographien). Es sind mutige Persönlichkeiten aus Ostafrika, die sich im antikolonialen Widerstand gegen das deutsche Kolonialunrecht und für Frauenrechte engagierten. Bei Umbenennungen von kolonial belasteten Straßennamen sollen die Nachkommen der Kolonisierten bei der Namenssuche maßgeblich beteiligt werden.

Was hat der Bezirk Hamburg-Nord mit der afrikanischen Kolonialgeschichte zu tun?

Woermannsweg, Woermannsstieg, Justus-Strandes-Weg, Amalie-Dietrich-Weg und Heinrich-Helbing-Straße weisen im Bezirk Hamburg-Nord auf vielfältige koloniale Spuren hin. Dort wirkte auch das Handelshaus Hein. Ad. Meyer („Elfenbein-Meyer“), das sich als einer der zentralen Player an der drastischen Dezimierung der ostafrikanischen Elefantenbestände schuldig machte (Meyer verarbeitete ein Siebtel der Weltproduktion an Elfenbeinprodukten). In dem Gebäude, in dem sich heute das Museum der Arbeit befindet, veredelte einst die New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie NYH in großem Stil Kautschuk auch aus Ostafrika.

Just zu diesem Thema – die lokale Verankerung kolonialer Industrien in Hamburg - zeigt das Museum der Arbeit gegenwärtig die Ausstellung „Grenzenlos. Kolonialismus, Industrie, Widerstand“ (voraussichtlich bis Juni 20219).

4.1.2021

Mitglied im Arbeitskreis HAMBURG POSTKOLONIAL • hamburg-postkolonial@riseup.net

Emily-Ruete-Platz und Justus-Strandes-Weg im Bezirk Hamburg-Nord Vorschläge für neue Namensgeberinnen von

Berlin Postkolonial/Mnyaka Sururu Mboro
Initiative Schwarze Menschen in Deutschland e.V. ISD-Bund
Initiative Schwarze Menschen in Deutschland ISD-Hamburg
Arca – Afrikanisches Bildungszentrum e.V.
Quo Vadis, Hamburg?
Arbeitskreis Hamburg Postkolonial
Willi-Bredel-Gesellschaft-Geschichtswerkstatt e.V.

Es stehen drei Frauennamen zur Auswahl. Diese haben sich im antikolonialen Widerstand gegen die deutsche Kolonialmacht oder für Frauenrechte engagiert.



Die Gedenktafel in Songea mit den Namen der 66 gehängten Widerstandskämpfer*innen

Nkomanile (alternative Schreibweisen: Mkomanile, Nkomanire oder Nkhomanile)

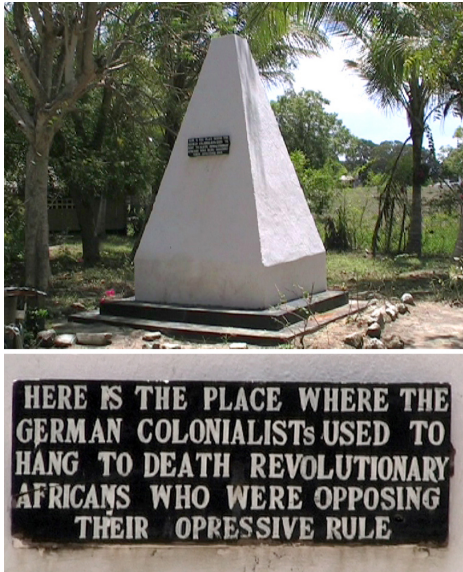
In der Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ standen im Maji-Maji-Krieg über 20 verschiedene Bevölkerungsgruppen gemeinsam gegen die koloniale Unterdrückung auf. In der südlichen Ruvuma-Region ragt die charismatische Wangoni-Führerin (Nduna) Nkomanile heraus, die mit der vereinigenden Kraft des magischen *Maji*, des geweihten Wassers, die lokalen Chiefs überzeugen konnte, in den Krieg zu ziehen.

Als es der deutschen „Schutztruppe“ schließlich gelang, den landesweiten Widerstand zu brechen, wurden die zahlreichen Anführer mit dem Tod bestraft. Am 27. Februar 1906 wurden in Songea 66 Kriegsgefangene gehängt, unter ihnen als einzige Frau Nkomanile. Sie wird heute auf einer Gedenktafel vor Ort gewürdigt.

Ihr zu Ehren entwickelten die Ensembles der Performance-Künstlerinnen von Binti Leo und Bagamoyo Women Artists eine Tanzperformance.

James Giblin and Jamie Monson (eds.) (2010), *Maji Maji: Lifting the Fog of War*, Leiden, Boston: Brill, ISBN: 978-90-04-18342-1, 325 pp.

German Colonial Heritage in Africa – Artistic and Cultural Perspectives
goethe.de/resources/files/pdf173/german-colonial-heritage_artistic-and-cultural-perspectives.pdf



Erinnerungsort „German Hanging Tree“ in Bagamoyo/Tansania (Photo: afrika-hamburg.de)

Jagodja (alternative Schreibweisen: Jagodia, Njagodja, Jogodia)

Der berühmte deutsche Kolonisator Carl Peters (1856-1918) hatte mit sogenannten Schutzverträgen für seine private „Gesellschaft für Deutsche Kolonisation“ weite Regionen Ostafrikas erschwindelt. 1891 ernannte Bismarck den eigenmächtigen Peters zum Reichskommissar, und dieser bezog eine Station im Kilimandscharogebiet. Seine kurze Amtszeit war von Missbrauch und Grausamkeit gegenüber der Zivilbevölkerung sowie von willkürlicher Verhängung von Todesstrafen geprägt.

Peters, dem die Kolonisierten längst den Namen „mkono wa damu“ („blutige Hand“) gegeben hatten, „nahm“ sich und den Offizieren seiner „Schutztruppe“ afrikanische Frauen und Mädchen als Zwangsgeliebte, so auch Jagodja. Als er 1892 vermutete, dass Jagodja ein Verhältnis mit seinem Diener Mabruk hatte, zudem dieser Zigaretten gestohlen habe, ließ er ihn kurzerhand hinrichten.

Jagodja floh daraufhin mit anderen Frauen zu Malamia, dem Chief der Wachagga, doch Peters schickte seine Soldaten aus, um Malamias Dorf niederzubrennen. Jagodja wurde ausgeliefert und ausgepeitscht; ein zweiter Fluchtversuch misslang. Als „Abschreckung“ wurde sie über dem Eingangstor der befestigten Station erhängt.

Bei Peters' Rückkehr nach Berlin wuchs der Vorfall im Reichstag und in der Presse zu einem Kolonialskandal aus. Der in der Öffentlichkeit als „Hänge-Peters“ titulierte Reichskommissar wurde 1897 aus dem Dienst entlassen, doch später vom Kaiser rehabilitiert und in der NS-Zeit zum ideologischen Vorläufer des Dritten Reichs hochstilisiert.

Jagodjas Schicksal ist exemplarisch für eine ganze Reihe von nachfolgenden Kolonialskandalen, bei denen hohe Kolonialbeamten breit angelegte sexualisierte Gewalt - auch an Minderjährigen - ausübten. Nicht selten mussten die Vergewaltigten mit ihrem Leben bezahlen.

Der Fall „Hänge-Peters“
christoph-links-verlag.de/pdf/248-KopfjagdPeters.pdf

Galgen am Kilimandscharo
zeit.de/1989/04/galgen-am-kilimandsch



Lucy Lameck (1934–1993)

war eine der ersten weiblichen Abgeordneten im tansanischen Parlament und die erste Ministerin des Landes. Sie kam aus einer im antikolonialen Kampf engagierten Bauernfamilie. Nach ihrer Ausbildung zur Krankenschwester 1950 verweigerte sie sich jedoch, im diskriminierenden britischen Gesundheitssystem tätig zu werden. Fortan arbeitete sie als Sekretärin und trat der Tanganyika African National Union (TANU) bei, in der sie die Frauenvereinigung der Partei leitete.

Nach ihrem Studienabschluss in England und den USA wurde sie in das tansanische Parlament gewählt und erhielt das Ministeramt für Kommunalentwicklung und Gesundheit. In ihrer über 20-jährigen Tätigkeit als Parlamentarierin initiierte sie maßgebliche Gesetzesvorlagen zur Verbesserung der Position von Frauen in der tansanischen Gesellschaft. Als Unterstützerin der panafrikanischen Idee hielt sie 1965 ihre berühmte Rede „Africans Are Not Poor“, in der sie das große Zukunftspotential Afrikas unterstrich.

Sie ist das große Vorbild für die nachkommenden Generationen tansanischer Politikerinnen geblieben. In Dar es Salaam wird sie mit dem Lucy Lameck Road gewürdigt.

Lucy Lameck
en.wikipedia.org/wiki/Lucy_Lameck

Vorschlag 5

Mein Straßen- bzw. Platznamenvorschlag wäre die Clara-Zetkin-Straße/ der Clara-Zetkin-Platz. In Hamburg sind weibliche Namensträgerinnen von Straßen und Plätzen grundsätzlich unterrepräsentiert. Daher wünsche ich mir ausdrücklich die überwiegende Berücksichtigung eines weiblichen Namens bei den jeweiligen Benennungen. Weiterhin besteht noch keine Würdigung der Politikerin und Frauenrechtlerin Clara Zetkin in Hamburg.

Sie war eine engagierte Kämpferin für die Rechte von Frauen und entschiedene Gegnerin des imperialistischen Militarismus. Ihr damaliges politisches Wirken im Sinne der sozialen Gerechtigkeit, Frieden und Sozialismus ist bis heute hochaktuell.

Vorschlag 6

Ich möchte mich an den Vorschlägen der Strassennamen für das neue Quartier beteiligen. Persönlichkeitsnamen finde ich nicht sehr originell, oft sind diese sehr lang, unaussprechlich und sehr schlecht zu merken.

Da in Barmbek-Süd die Nebenstrassen von der Weidenstrasse abgehend schöne Frauennamen haben (Elsastr., Berthastr., Sentastr. usw.) und direkt oder in der Nähe sich befinden, wäre meine Idee für das neue Quartier geläufige Männernamen zu vergeben die zum neuen Viertel passen würden.

Zum Beispiel:

Heiner-, Walter-, Ottmar-, Hannes-, Oskar-, uvm.
als -Str.,-Weg., -Pfad., oder -Twiete.

Für den freien grünen Platz:

Quartiers-Eck, Grüner-Treffpunkt, Barmbek-Süd-PLatz oder einfach Quartierstreifen, die eine klare Bedeutung haben.

Vorschlag 7

Wir, Katholische Gemeinde Sankt Sophien und die Dominikanerkonvent St. Johannis sind direkter Nachbar von den zukünftigen Mesterkamp Quartier in Barmbek.

Wir nehmen an, dass in dem Quartier Straße (Straßen) und Platz (Plätze) gebaut werden. Wir würden sehr gern unsere Namensvorschläge dazu einreichen.

Anton-Riedemann-Straße oder **Anton-Riedemann-Platz**

Dominikaner Straße oder **Dominkaner Platz**

Begründung.

Anton Riedemann (8. Dezember 1832 in Meppen; † 20. Januar 1920 in Lugano) war ein bekannter deutscher Kaufmann, Unternehmer, Philanthrop und Pionier der Tankschiffahrt. 1885 baute er den ersten Petroleumtank in Deutschland und er ließ den ersten Tankdampfer der Welt bauen. 1891 bezog er eine Villa am Alsterufer 27, das heutige Amerikanische Generalkonsulat in Hamburg. 1890 war Riedemann zusammen mit Franz und Carl Schütte und der Standard Oil Company des Ölmagnaten John D. Rockefeller Mitbegründer der

Deutsch-Amerikanischen Petroleum Gesellschaft (DAPG) mit Sitz in Hamburg (seit 1950 Esso). Durch den Transport in Tankschiffen verringerte sich der Preis des Petroleums um 50 Prozent. Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs verfügten die Firmen, an denen er beteiligt war, über die größte Tankerflotte der Welt. In Hamburg-Barmbek-Süd stiftete er die Sankt-Sophien-Kirche, deren Patrozinium nach dem Namen seiner Ehefrau gewählt wurde und gab Geld für den Bau einer Grundschule nebst der Kirche. Eine nachfolgende Schule wird jetzt abgerissen und neu aufgebaut.

Wir finden, dass unsere großzügige Stifter und ein erfolgreicher Kaufmann verdient eine Straße oder Platz in Hamburg, und das am besten ganz in der Nähe seiner Stiftung.

Dominikaner

In der Tradition des Dominikanerordens findet sich ihr Konvent mitten in der schönen Hansestadt Hamburg. Seit 1962 ist der Dominikanerorden wieder in Hamburg vertreten (nach fast 400 Jahre Abwesenheit). Die Mönche des Klosters betreiben die Pfarrarbeit der Gemeinde Sankt Sophien und übernehmen auch Predigten an anderen katholischen Gemeinden in Hamburg.



Freie und Hansestadt Hamburg
Bezirksamt Hamburg-Nord
Bezirksversammlung

Antrag öffentlich	Drucksachen-Nr.: 21-1996
	Datum: 03.02.2021
DIE LINKE-Fraktion / Traversin, Angelika / Wagner, Jonas / Taheri, Keyvan / Ramm, Dino / Messaoudi, Rachid	Aktenzeichen:

Beratungsfolge		
	Gremium	Datum
Öffentlich	Regionalausschuss Barmbek-Uhlenhorst-Hohenfelde-Dulsberg	15.02.2021

Namensgebung Mesterkamp / Emily-Ruete-Platz: erste Vizepräsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft berücksichtigen

Sachverhalt:

In Barmbek-Süd soll ab 2021 auf dem Gelände des ehemaligen Busbetriebshofs Mesterkamp ein neues Wohnquartier mit rund 450 Wohneinheiten entstehen. Im Zuge dessen sollen passende Namen für die entstehenden Straßen und den Platz gefunden werden. Zusätzlich wird ein neuer Name für den Emily-Ruete-Platz gesucht. Barmbeker BürgerInnen und Institutionen sind daher eingeladen, bis zum 28. Februar entsprechende Namensvorschläge einzureichen.

Magda Langhans-Kelm (geb. 16. Juli 1903) war die erste Frau, die als Vizepräsidentin in ein Präsidium der Hamburgischen Bürgerschaft gewählt wurde, in der sie sich vehement für die sozialen Belange der Bevölkerung einsetzte. In ihren Reden deckte sie dabei ein breites Themenspektrum ab, welches von Frauenrechten, sozialer Gerechtigkeit, Zugang für alle zu Bildung und Kultur und der Verbesserung der Situation von Rentnerinnen und Rentnern über den Beitritt der Bundesrepublik zum Europarat, Entnazifizierung, Wiedergutmachung für Inhaftierte bis hin zur Geschäftemacherei mit ungenießbaren Lebensmitteln reichte. Sie forderte dabei nicht nur, die Abschaffung der Unterscheidung von „Löhnen“ und „Frauenlöhnen“, sondern verlangte auch ein Aussetzen des Abtreibungsparagraphen § 218 StGB. Weiterhin kritisierte sie, dass die Ehe als Versorgungseinrichtung die berufliche Entwicklung von Frauen behindere.

Auch heute noch sind die Reden von Magda Langhans etwa zur sozialen Spaltung von hoher gesellschaftlicher Relevanz. Etliche Forderungen in den Parlamentsdebatten könnten heute noch genauso vorgetragen werden, zum Beispiel zur Bildung, zur Frauenfrage oder zur Verbesserung der sozialen Situation aller Bürgerinnen und Bürger.

Aufgrund ihrer progressiven Ideen und ihres unnachgiebigen Widerstands gegen die Nazis wurde sie 1933 inhaftiert und verbrachte sechs Jahre im Frauengefängnis Lübeck-Lauerhof.

Nach ihrer Freilassung hat Magda Langhans mit ihren vor allem für die damalige Zeit fortschrittlichen Ideen einen bedeutenden Anteil an der Demokratisierung und am Wiederaufbau Hamburgs geleistet.

Trotz dieser Verdienste ist bis heute keine Straße in Hamburg nach Magda Langhans benannt.

Insbesondere vor dem Hintergrund der unglücklichen Vorgeschichte bei der Namenswahl des derzeitigen Emily-Ruete-Platzes ist es notwendig, eine Persönlichkeit auszuwählen, die sich entschieden gegen ethnische und religiöse Säuberungen und soziale Ungerechtigkeit eingesetzt hat.

Quelle: <https://magdalanghans.wordpress.com/>

Petition/Beschlussvorschlag:

- Der RegA BUHD schlägt vor, den derzeitigen Emily Ruete-Platz nach der ersten Vizepräsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft, Magda Langhans zu benennen.
- Zusätzlich soll eine Geschichtstafel aufgestellt werden, die an das Leben und Wirken von Magda Langhans erinnert.

Anlagen:

keine

Namensvorschlag für eine Straße in Barmbek

Die Barmbeker Initiative gegen Rechts spricht sich dafür aus, eine Straße nach Robert Abshagen (geb. 12.11.1911, hingerichtet 10.07.1944 im Untersuchungsgefängnis Holstenglacis) zu benennen. Als Barmbeker Initiative gegen Rechts machen wir immer wieder die Erfahrung, wie notwendig es ist, sich auch gerade jetzt gegen rechte Angriffe gemeinsam im Stadtteil zu wehren und würden uns sehr freuen, wenn der politische Widerstand von damals eine Anerkennung finden würde. Dies auch, um heute zu zeigen, wie notwendig es ist, den Anfängen zu wehren und für ein solidarisches Miteinander einzutreten.

Der Kommunist Robert Abshagen war Hamburger antifaschistischer Widerstandskämpfer der ersten Stunde und Mitbegründer der bedeutenden Bästlein-Jacob-Abshagen-Widerstandsgruppe. Ab 1933 beteiligte er sich am Widerstandskampf gegen den Nationalsozialismus in Hamburg. 1934 verurteilte ihn das Oberlandesgericht Hamburg wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus die er in Bremen-Oslebshausen verbrachte. Nach Verbüßung dieser Strafe wurde er in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt. Dort kümmerte sich Robert Abshagen als Vorarbeiter im Häftlingsrevier um die Kranken und Geschwächten. Während dieser Zeit erlernte er auch einige medizinische Kenntnisse und gab sein Wissen an seine Mithäftlinge weiter.

Er wurde 1939 aus dem KZ entlassen und lebte ab 1941 in Barmbek in der Wachtelstr. Ungebrochen trotz der schrecklichen Zeit im Zuchthaus und KZ, knüpfte er erneut Kontakte zu Gegner*innen des Nationalsozialismus. 1941 wurde die Bästlein-Jacob-Abshagen-Gruppe gegründet. Sie baute ein Netzwerk aus sogenannten Betriebszellen in über 30 Fabriken und Werften auf. Zudem unterhielten sie zahlreiche Kontakte zu anderen Widerstandsorganisationen in Norddeutschland und nach Berlin. Insbesondere auf den Werften von Blohm & Voss bildete sich eine große Gruppe von rund 100 Kontaktpersonen, die sich im Widerstand engagierten. Eine ihrer wichtigsten Aufgaben lag in der Unterstützung der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen. Robert Abshagen übernahm die Leitung der illegalen Betriebsgruppe in den "Vereinigten Deutschen Metallwerken" (VDM) Groß Borstel.

1942 wurde Abshagen verhaftet, gefoltert und 1944, im Zuge der Hamburger Kommunistenprozesse, hingerichtet.

Die Bästlein-Jacob-Abshagen-Gruppe war Keimzelle der Saefkow-Jacob-Bästlein-Organisation, welche mit ca. 500 Mitgliedern eine der größten Widerstandsgruppen in der Schlussphase des Dritten Reichs war und die bestrebt war, den Widerstand mit Sozialdemokraten und bürgerlichen Gegnern des Faschismus zu vernetzen.

Es ist überfällig, die Frauen und Männer der Widerstandsgruppen der Arbeiter*innenbewegung gegen Hitler zu würdigen. Sie waren von Anfang an überzeugte Gegner*innen des Faschismus. Robert Abshagen war eine ihrer wichtigsten Persönlichkeiten.

Die Barmbeker Initiative gegen Rechts

Quellen:

https://www.stolpersteine-hamburg.de/index.php?&MAIN_ID=7&BIO_ID=2347

https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Abshagen

Klaus Kinner: Der vergessene Widerstand der Arbeiter.

Gewerkschafter, Kommunisten, Sozialdemokraten, Troztkisten, Anarchisten und Zwangsarbeiter.

Karl Dietz Verlag Berlin

Vorschlag 10

Ich schlage folgende Namen für die neuen Straßen und den Quartiersplatz vor:

Stephen Hawking Straße

Stan Lee Straße

Science Fiction Platz

Begründung:

Beide Personen sind erst kürzlich verstorben 2018, damit also zulässig.
Dies sind hochaktuelle Personen deren Leben heute noch auswirkung hat auf die ganze Welt, auch auf den Mesterkamp.

Stan Lee stand für Fiktion, seine Werke sind weltberühmt und insbesondere die junge Generation findet gefallen an ihnen.
Jung wie auch das Mesterkamp selbst.

Stephen Hawking stand für Wissenschaft, die Schule nahe des Mesterkamps vermittelt ebenfalls Wissen an die Schüler.

Beide Straßen führen zum Quartiersplatz, die eine Straße steht für Fiktion, die andere für Wissenschaft, also passt der Name:
Science-Fiction-Platz perfekt.

Die Namen regen vor allem die Kinder der nahegelegenen Schule zum Hinterfragen an, auf ihrem Schulweg. Für sie ist der Name am wichtigsten, sie sind die eigentliche Zielgruppe und ihre Neugier gilt es zu wecken.

Ich erwarte dass die Straßen den großen Namen gerecht werden.

Vorschlag 11

Das ist ein sehr schönes und demokratisches Verfahren, die Bürger an der Namensgebung für die Straßen und Plätze des neuen Quartiers zu beteiligen!

Mein Vorschlag ist, in die Historie des Stadtteils zu gucken. Mit dem Bau der Schule und der Kirche, die neben dem Quartier stehen, hat sich ein katholischer Hamburger Kaufmann sehr verdient um (damals noch) Barmbeck gemacht, da er diesen vor etwas mehr als 100 Jahren durch eine sehr großzügige Spende ermöglicht hat: Wilhelm Anton Riedemann (seit 1917 von Riedemann).

Daher schlage ich vor, ihn und/oder seine Frau zu würdigen mit (Wilhelm Anton von)Riedemann-Platz/Straße Sophie (von) Riedemann-Platz/Straße Sophienstraße oder anderen Kombinationsmöglichkeiten ihrer Namen. Priorität in dieser Reihenfolge.

Vorschlag 12

Als eingefleischter Barmbek-Südler möchte ich mal ´nen völlig anderen Namensvorschlag entweder für eine Straße oder auch den Platz machen:

Habasü - steht für **Hamburg-Barmbek-Süd**. Der Name kann auch noch variiert werden, z. B. mit Ergänzung um Platz.

Der Vorschlag klingt ja etwas schräg und exotisch, sehe ich ein. Aber er würde sich deutlich von den z. T. sehr langen anderen Straßennamen abheben und auch Nachfragen und Erklärungsbedarf auslösen, was sicher gut wäre. Und außerdem gibt er den Bewohnenden wohl eine bessere Identifikationsmöglichkeit mit ihrer neuen Heimat als der Name einer ihnen bis dato weniger bekannten Person.

Vorschlag 13

Mein Vorschlag wäre, analog zum "Komponistenviertel" ein "Schriftsteller" oder vielleicht "Poetenviertel" mit Schriftstellern, die in Hamburg gewirkt haben. Insbesondere denke ich an Brigitte Kronauer, Daniel Dubbe, Walter Kempowski oder Helmut Heissenbüttel, der dieses Jahr am 21.06. 2021 100 Jahre alt geworden wäre.

Heissenbüttel hat, bevor er als Nachfolger von Alfred Andresch als Redakteur des RadioEssay nach Stuttgart ging, in der Heinrich Hertz Strasse gewohnt, viele seiner Kurzgeschichten sind in Hamburg situiert.

Am Dammtor gibt es seit 2015 das Deserteurdenkmal des Bildhauers Volker Lang. Die Texte der Schriftgitter sind dem Werk „Deutschland 1944“ des Autors Helmut Heißenbüttel entnommen, das auch als Audioinstallation am Ort zu hören ist. Es gibt in Winterhude schon einen Hans Henny Jahn Weg, es gäbe unterschiedliche Möglichkeiten, durch die Namensgebung an Hamburger Schriftsteller zu erinnern.

Vorschlag 14

Ich habe Ihren Aufruf im Hamburger Wochenblatt gesehen und möchte folgende weibliche Persönlichkeiten vorschlagen:

Eugenie-Ballin-Straße

[Suche in der Datenbank der Frauenbiografien Hamburg - hamburg.deHamburger](#)

[Frauenbiografien-Datenbank](#)

[Eugenie Pappenheim – Wikipedia](#)

Louise-Besser-Straße

[Suche in der Datenbank der Frauenbiografien Hamburg - hamburg.deHamburger](#)

[Frauenbiografien-Datenbank](#)

Hildegard-Krüger-Straße

[Suche in der Datenbank der Frauenbiografien Hamburg - hamburg.deHamburger](#)

[Frauenbiografien-Datenbank](#)

[Hildegard Krüger – Wikipedia](#)

Betty-Heimann-Straße

[Suche in der Datenbank der Frauenbiografien Hamburg - hamburg.deHamburger](#)

[Frauenbiografien-Datenbank](#)

[Betty-Heimann-Straße – Bildung im Vorübergehen | Bürgerstiftung Halle \(buergerstiftung-halle.de\)](#)

Vorschlag 15

Ich schlage May Ayim als neuen Straßennamen vor.

May Ayim wurde 1960 als Sylvia Andler in Hamburg geboren und war Tochter eines ghanaischen Medizinstudenten und einer weißen Deutschen. Ihre Mutter wollte sie als Baby nicht behalten, ihr Vater durfte sie nicht mit nach Ghana nehmen. So lebte sie ihre ersten Lebensjahre in einem Waisenhaus in Barmbek-Uhlenhorst. Später wurde sie von einem Ehepaar aus Münster adoptiert.

Sie war Dichterin, Pädagogin, Logopädin und Aktivistin. Als Gründungsmitglied der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) und Herausgeberin des Buches "Farbe bekennen" bekämpfte sie zeitlebens Alltagsrassismus und andere Formen von Diskriminierung.

Sie begang 1996 in Berlin Selbstmord.

In Berlin wurde 2010 eine Straße nach ihr benannt. Auf der dazugehörigen Gedenktafel steht:

Sie "hat in ihrem wissenschaftlichen, literarischen, und politischen Werk das Fortbestehen von kolonialen Überlegenheitsvorstellungen und Rassismus aufgezeigt." (...) Sie "beschrieb rassistische Phänomene, die vom deutschen Kolonialismus über die Zeit des Nationalsozialismus bis heute fortwirken. Damit gab sie wichtige Anregungen zur Auseinandersetzung mit diesen Bestandteilen deutscher Geschichte und Gegenwart. Deren Manifestation im Alltagsrassismus, aber auch in kolonialen Straßennamen, hat Ayim vielfach kritisiert."

Umso wichtiger erscheint es, dass diese bedeutende Persönlichkeit der Black Community Deutschlands endlich auch in Hamburg durch einen Straßennamen geehrt wird. So kann die Stadt ihren kolonialen Straßennamen etwas entgegen setzen und einen Anlass geben, sich mit diesem Teil der deutschen Geschichte und Gegenwart auseinander zu setzen und sich von Grund auf gegen (Alltags-)Rassismus und für Gleichberechtigung in der Gesellschaft zu engagieren - vor allem in einem so diversen Stadtteil wie Barmbek wäre dies der perfekte Name.

Ich habe gelesen, dass Sie Vorschläge für die Namen der neuen Straßen in Barmbek suchen.

Mein Vorschlag wäre eine der Straßen nach May Ayim zu benennen, die übrigens auch eine Zeit ihrer Kindheit in Barmbek verbracht hat. Sie gilt noch immer als eine der wichtigsten Personen der afrodeutschen Geschichte.

Ich habe der Zeitung entnommen, dass Sie auf der Suche sind nach Vorschlägen für Straßennamen für das Quartier Mesterkamp.

Mein Vorschlag wäre May Ayim: in Hamburg geboren, deutsche Schwarze Dichterin, Pädagogin und Aktivistin der afrodeutschen Bewegung, verstarb im Alter von 36 Jahren 1996, lebte direkt nach ihrer Geburt eineinhalb Jahren in einem Kinderheim in Barmbek.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn Hamburg sich für diese Schwarze Hamburgerin entscheiden würde.

Vorschlag 16

Wir wohnen in unmittelbarer Nähe des Quartiers Mesterkamp und interessieren uns für die Planung und Gestaltung.

Hier zwei Vorschläge für Straßennamen; wir haben sie von Stolpersteinen auf der Elsastraße aufgegriffen, direkt dem geplanten Quartier gegenüber.

Marga Bernhardt (geb. 1922 - ermordet 1944)

Uwe Oswald (geb. 1939 - ermordet 1943)

Beide haben biografische Wurzeln im Quartier, und beide wurden im Zuge des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms umgebracht.

Vorschlag 17

Als langjähriger aktiver Bürger im Stadtteil Barmbek-Süd möchte ich mich zur Benennung der Straßen im Neubaugebiet Mesterkamp äußern:

1. Zuerst einmal sollte die zentrale Straße mit der historischen Namensnennung "Mesterkamp" erhalten bleiben. Dieser historische Flurnamen ist eine sinnvolle Fortführung der traditionellen Namensgebung. Die kleinen Nebenstraßen könnten hier mit "Mesterkampstieg" oder "Mesterkampweg" angeschlossen werden
 2. Im Stadtteil gibt es Reihe von Straßen, die nach ehemaligen Vögten des Dorfes erfolgt ist, aus dieser Tradition beten sich die Familien Dreckmann und Langhein an.
 3. Ein weitere Traditionslinie der Straßenbenennung umfasst reale oder vermeintliche Benennung nach Komponisten. Da hier bislang keine dezidierte Benennung nach einer Komponistin erfolgt ist, sollte in dieser Richtung geschaut werden.
- Ihnen viel Erfolg bei der Auswahl!

Vorschlag 18

Für die in Planung befindlichen Strassen im neuen Quartier Mesterkamp schlage ich folgende Namen vor:

Die Stichstrasse von der Weidestrasse, die das Quartier aus nördlicher Richtung erschließt, könnte

An der Rennbahn

heißen. Begründung: Vor der Errichtung des Straßenbahndepots gab es parallel zur heutigen Hamburger Straße eine Pferderennbahn.

Für die Erschließungsstrasse aus westlicher Richtung abgehend von der Elsastrasse schlage ich

Mesterkamp

vor. Ein letztes Stück dieser Straße liegt westlich der Elsastrasse. Zudem ist dieser Name bisher prägend für das neue Quartier.

Der Quartiersplatz könnte

Hans - Podeyn - Platz

heißen. Auf der Elsastrasse in Höhe des neuen Quartiers ist für diese Person ein Stolperstein angebracht. Der Name würde also sowohl an die lokalen Opfer des Nationalsozialismus erinnern, als auch an die Vergangenheit des Quartiers als Wohnort. In diesem Sinne würde eine Brücke vom damaligen zum heutigen Quartier geschlagen werden können.

Ja, soweit meine Vorschläge. Anbei ein Foto des Stolpersteins.



Vorschlag 19

Meine Vorschläge für die Straßennamen im neuen Quartier sind : Faisa Jansen Straße und Hans Jürgen Massaquoi Straße.

Faisa Jansen war eine Hamburger Liedermacherin, Feministin, Friedensaktivistin, Gewerkschafterin und Überlebende der NS-Zeit.

In ihrem Wirken verarbeitete sie ihre Erfahrungen im KZ Neuengamme.

<https://www.ardmediathek.de/wdr/video/westart/fasia-jansen/wdr-fernsehen/Y3JpZDovL3dkci5kZS9CZWl0cmFnLTdkNzAxZDZjLTk5ZWEtNDRjNi05ZjU0LTFiYTA2ODgwMzlkZg/>

Hans Jürgen Massaquoi ist ein Hamburger Journalist der die NS Zeit in Hamburg überlebt hat und in den 60er Jahren in der Bürgerrechtsbewegung aktiv war. Der direkte Bezug zum Quartier ergibt sich durch die Jahre vor dem Krieg, die Hans Jürgen gemeinsam mit seiner Mutter Beate in der Stückstraße lebten.

<https://www.youtube.com/watch?v=1ezErdkBFVw>

Beide waren politisch aktive Hamburger, die wahrscheinlich wenig von einander wussten. Jedoch waren beide direkte Nachfahren (Tochter und Enkel) des liberischen Generalkonsuls für Hamburg, Momulu Massaquoi.

Hamburg, 10.3.21

Die GRÜNE Fraktion im Regionalausschuss BUHD gibt folgende Namensvorschläge in den Prozess zur Benennung der Straßen und Plätze in Barmbek-Süd und auf der Uhlenhorst. Sie sind nicht als Vorfestlegung, sondern als Diskussionsbeitrag zu verstehen und sollen der Liste der Namensvorschläge hinzugefügt werden.

Namensvorschläge für das neue Quartier Mesterkamp

- Erhalt der Bezeichnung **Mesterkamp** als Straßename

Begründung: Das Neubauvorhaben entsteht auf dem Gelände des ehemaligen Busbetriebsbahnhofes Mesterkamp. Die Beibehaltung dieses Namens wird der Historie dieses Areals gerecht.

- Benennen einer Straße nach **Dagmar Meyer**
17.08.1955 Karlsruhe - 24.03.2011 Hamburg

Begründung: Dagmar Meyer war die erste Fahrradbeauftragte der Freien und Hansestadt Hamburg

Nach Hamburg kam sie zum ersten Mal bei der Materialsuche für ihre Dissertation; später arbeitete sie hier in einem Planungsbüro und engagierte sich kommunalpolitisch in der Bezirksversammlung Hamburg-Nord. Eine Bewerbung bei der damaligen Hamburger Baubehörde führte 1993 schließlich zum Einstieg in die Verwaltung. Im August 1995 wurde Dagmar Bettina Meyer die erste mit politischem Einfluss ausgestattete Fahrradbeauftragte in Deutschlands zweitgrößter Stadt. Schnell wurde sie zur Pionierin im Kampf für die gleichberechtigte Anerkennung des Radverkehrs in der Stadtplanung - damals noch als einzige Frau unter lauter altgedienten Behörden-Ingenieuren.

Quelle:

Hamburger Frauenbiografien

<https://www.hamburg.de/clp/frauenbiografien-suche/clp1/hamburgde/onepage.php?BIOID=4189>

➤ Benennen des Platzes nach **Ingeborg Morgenstern**

Begründung: Ingeborg Morgenstern war 1972 eine der ersten Busfahrerinnen Deutschlands, die in Hamburg einen Bus fuhr, nachdem die Hamburger Hochbahn eine Ausnahmeregelung für Frauen erzwungen hatte.

Quellen:

Hamburger Hochbahn AG, Stabsbereich Politik und Strategie

(weitere Recherchen der Hamburger Hochbahn werden zeitnah nachgeliefert)

Ingeborg Morgenstern war eine von drei Straßenbahnfahrerinnen, die 1972 von der Hamburger Hochbahn zu Busfahrerinnen ausgebildet wurden. Da Frau Morgenstern 2008 verstorben ist, findet man in den Pressemitteilungen zu diesem Thema nur die noch lebende Zeitzeugin, Frau Jablonski, z.B.

Hamburger Morgenpost vom 29.05.2011 / Hamburg

„Frühjahr 1972: Apollo landete zum fünften Mal auf dem Mond. Alice Schwarzer kämpfte für die Kampagne "Mein Bauch gehört mir" und auch sonst herrschte Aufbruchstimmung. Aber deutsche Frauen durften immer noch keine Busse fahren. Als das Verbot endlich gekippt wurde, war Gundula Jablonski (76) aus Sasel die erste deutsche Busfahrerin. "Für mich ging ein Traum in Erfüllung", erinnert sich die alte Dame und ihre Augen leuchten bei der Erinnerung an die aufregenden Zeiten auch heute wieder. "Den Pkw-Führerschein hatte ich da ja schon lange", sagt sie und zwinkert. "Das hab' ich meiner Mutter damals gar nicht erzählt, dass ich den ...

Hamburger Abendblatt, 4.11.1982

<https://www.abendblatt.de/archiv/1982/article203303087/Gundula-Jablonskis-Hobby-heisst-Busfahren.html>

Namensvorschläge für den Emily-Ruete-Platz

➤ **Margarethe Münch**

12.04.1894 Hamburg – 13.01.1930 Hamburg

Begründung: Margarethe Münch war die Gründerin und erste Leiterin der Hamburger Kinderpflegerinnenschule.

Margarete Münch (geb. Wille) wurde zu einer Zeit geboren, als Mädchen und Frauen noch weitestgehend von einer höheren oder gar universitären Bildung ausgeschlossen waren, sie auch kein Wahlrecht hatten und somit auch von der politischen Bühne verbannt waren. Nach verschiedenen Anstellungen übernahm sie 1914 die Leitung der Warteschule im Waisenhaus der Stadt Hamburg. Von 1915 bis 1916 folgte die Fachausbildung im Kindergärtnerinnen-Seminar des Fröbel-Hauses mit der staatlichen Prüfung zur Kindergärtnerin. Nach erneut verschiedenen Anstellungen arbeitete sie von April bis Dezember 1918 als Technische Lehrerin an der Kinderpflegerinnenschule des Fröbelvereins. 1919 erreichte sie nach einjährigem Besuch des Lyzeums der Klosterschule den Lyceal-Abschluss. Danach konnte sie die Fachausbildung zur Jugendleiterin im staatlichen Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin absolvieren und arbeitete anschließend als aufsichtführende Jugendleiterin für die Vereinigten Fröbel-Kindergärten.

Auf Anregung und mit der Unterstützung mehrerer Hamburger Bürgerinnen arbeitete sie ab Februar 1922 den Lehrplan für eine private Kinderpflegerinnenschule mit angeschlossenem Internat, durch deren Besuch Mädchen aus einfachen Verhältnissen eine Berufsausbildung ermöglicht werden sollte. Im Mai 1922 wurde die Hamburger Kinderpflegerinnenschule mit Margarethe Münch als Leiterin eröffnet.

Quelle:

Hamburger Frauenbiografien

<https://www.hamburg.de/clp/frauenbiografien-suche/clp1/hamburgde/onepage.php?BIOID=3080>

➤ **Audrey Motaung**

21. Mai 1952 nahe Pietersburg, Südafrika - 4. November 2019 in Hamburg

Begründung: Audrey Motaung war eine südafrikanisch-deutsche Musikerin. Als Gegnerin der Apartheid und Exil-ANC-Aktivistin musste sie ins Exil gehen und lebte ab 1977 mit ihrer Familie in Hamburg-Barmbek. In Hamburg gründete sie den Verein „African heritage“, wo Jugendliche afrikanischer Herkunft mit Hilfe von Musik, Tanz und Schauspiel eine eigene Identität finden konnten.

„Gesellschaftliches Engagement war schon sehr früh Teil von Audrey Motaungs Leben. Anfang der 1970er-Jahre begann ihre Arbeit als Aktivistin, in Johannesburg setzte sie sich gegen die Apartheid in ihrem Land ein – und wurde in der Folge mit einem Auftritts- und später Einreiseverbot in ihre Heimat belegt.“ (Hamburger Abendblatt)

Motaung beeindruckte durch ihre vielfältigen musikalischen Aktivitäten, die von Jazz und Blues über Gospel und Rock reichten – oft um musikalische Einflüsse ihrer Heimat Südafrika angereichert. Doch lehnte sie ab, Klischees zu erfüllen, auch und besonders in Filmen, in denen sie ab den 90er-Jahren mitspielte. „Ich habe keine Lust, die typische schwarze Mama, die lächelt und freudig grüßt, zu verkörpern. Das bin ich nicht“, erklärte sie.

In Hamburg trat Motaung mit der NDR Bigband und vielen anderen Künstler*innen auf. Ihre Konzerte nutzte sie oft, um auch politische Botschaften zu vermitteln.

Quellen:

https://de.wikipedia.org/wiki/Audrey_Motaung

<https://www.abendblatt.de/podcast/geliebt-und-unvergessen/article229809280/Audrey-Motaung-eine-gewaltige-Hamburger-Stimme.html>

<https://www.spiegel.de/kultur/musik/jazzsaengerin-motaung-nur-ein-schulterklopfen-a-213679.html>

<https://www.abendblatt.de/podcast/geliebt-und-unvergessen/article229809280/Audrey-Motaung-eine-gewaltige-Hamburger-Stimme.html>